

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 4

Artikel: Max Frisch als Redner : Fragen aus Verantwortung. I.
Autor: Kauter, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Frisch als Redner: Fragen aus Verantwortung (I)

Schriftsteller produzieren kaum, um den Kategorien der Literaturwissenschaftler zu entsprechen: Dichtung umfasst nicht allein die drei klassischen Bereiche Erzählung, Drama und Lyrik. Ärmer wäre sie ohne die bedeutenden «Nebenbeis», etwa Goethes Briefe, Heines Zeitungsberichte aus Paris oder die Reden Thomas Manns, der in einer sich radikal wandelnden Welt noch auf die domestizierende Kraft der *formulierten* Sprache vertraute, als längst andere «Redner» das wirtschaftliche und soziale Chaos in ihrem Un-Sinne zu manipulieren trachteten.

Da hatte die Schweiz nur eine knappe Generation früher noch besser auf einen gebildet differenzierenden Dichter gehört, der sich mitten im Ersten Weltkrieg berufen sah, aus seiner künstlerischen Distanz herauszutreten, um die staatsbedrohende Kluft zwischen Deutsch- und Welschschweizern überbrücken zu helfen: Carl Spittellers Ansprache «Unser Schweizer Standpunkt» sicherte dem Rhetor seinen unverrückbaren Platz nicht nur in der Literaturgeschichte.

Als Adolf Muschg die Worte Max Frischs anlässlich der Verleihung des Friedenspreises als die «wichtigste Rede eines Schweizer Schriftstellers seit 60 Jahren» bezeichnete, dachte er sicher an Spittellers epochale Sätze von 1916. – Ist dieser Vergleich des ehemaligen Ständeratskandidaten, des Schriftstellers und ETH-Professors Zeugnis einer kritiklosen Bewunderung des literarischen Vorbildes, oder kann eine Analyse der gut 20 Reden, die Frisch während der letzten 30 Jahre gehalten hat, dies Urteil bestätigen?

Zahlen und Fakten

Frisch hat im Durchschnitt alle eineinhalb Jahre öffentlich gesprochen, wobei sich jedoch die «*Redefrequenz*» zwischen 1962 und 1977 gegenüber der gleich langen Periode von 1948 bis 1962 um gut die Hälfte erhöhte. Die mittlere *Rededauer* beläuft sich auf knapp 40 Minuten (wenn wir die Frankfurter Ansprache als Massstab des Sprechtempos betrachten), eine Frist, die Frisch selbst als *opportun* bezeichnet. Allerdings überschreitet er zum Beispiel 1964 in der vieldiskutierten «Überfremdungs»-Ansprache diesen Durchschnittswert um mehr als das Doppelte, während andererseits eine kleine Einführung des «Nachwuchsauteurs» Frisch an einer Lesung mit Brecht, Helene Weigel und Therese Giehse 1948 nur um die fünf Minuten gedauert haben mag. – Die *Zuhörerschaft* setzte sich in den meisten Fällen (14mal) vorwiegend aus literarischen «Insidern» zusammen, auch Architekten, Polizeidirektoren und junge Lehrer (je einmal) können wohl als «gebildetes» Auditorium angesehen werden, während ein breiteres Publikum eigentlich nur die 1.-August-Rede von 1957, die

Griechenland-Kundgebung zehn Jahre später sowie allenfalls die beiden jüngsten Parteitage reden miterlebt haben dürfte. – Dreizehnmal sprach Frisch in der Schweiz, sechsmal in der Bundesrepublik und einmal, 1965 als erster deutschsprachiger Autor, in Israel; Anlässe bildeten achtmal Referate zu allgemein-kulturellen und politischen Themen, je viermal Dankreden an Preisverleihungen und Stellungnahmen zu konkreten politischen Geschehnissen (neben «Überfremdung» 1966 und «Griechenland» 1967 Voten zum Tode von Martin Luther King und zur Tschechoslowakei-Okkupation 1968), je zweimal stellen kulturelle Tagesereignisse und Feiern, bei denen nicht Frisch der Geehrte war, den Ausgangspunkt dar.

«Rede ist nicht Hymnus, sondern Szene»

«Wer Brecht kennt, spürt sofort . . .» (1)

«Sie sind also fertig! . . . Ich beneide Sie aufrichtig . . .» (5)

«Was heisst Überfremdung . . .» (13)

«Das Communiqué des Verwaltungsrates . . . kann nicht leugnen . . .» (18)

Diese Redenanfänge zeigen, dass Frisch *medias in res* zu sprechen beginnt, «klassische» Eröffnungsfloskeln vielleicht einmal parodistisch verwendend: «Liebe Eidgenossinnen und liebe Eidgenossen». Auch im Fortgang seiner Ansprachen bleibt des Redners Stil antideklamatorisch offen:

«Was hat, so sagen sie, Kunst mit Politik zu tun? Und unter Politik versteht man schlechterdings das Niedrige, womit der geistige Mensch, der Kulturträger, sich nicht beschmutzen soll. Diese Meinung ist im deutschen Volk, wie mir scheint, häufiger als in der Schweiz. Gewiss sagt auch hierzulande der Bürger: Die Kunst beschäftigt sich mit dem Schönen. (Goethe sagt: Die Kunst beschäftigt sich mit dem Guten und Schweren. Der Unterschied ist entscheidend.) Zwar gibt es auch in unserem Lande viele Leute, die sich Kunst als eine Art von Schongebiet wünschen, ausserhalb unseres Gewissens . . ., aber es gibt kaum einen Schweizer, der Gefahr läuft, eine solche Kunst, wie er sie verlangt, auch noch ernst zu nehmen, so ernst wie seine Geschäfte. Ich sage das nicht als Ironie, nicht nur als Ironie . . .» (1942/2)

Gleichsam laut denkend baut der Autor seine Gedankenketten auf, wobei die Quintessenz oft beiläufig unterstellt und sofort wieder relativiert wird («. . . nicht nur als Ironie»). – Aus der Rede zur sogenannten «Überfremdung»:

«Wie steht es mit dem Fremdenhass? Ich kenne viele Landsleute, aber leider nicht aus allen Bevölkerungsschichten; Bauern beispielsweise nicht. Beispiele von Fremdenhass habe ich selber kaum erlebt; ich muss

aber annehmen, dass es ihn gibt. Fremdenhass ist natürlich. Er entspringt unter anderem der Angst, dass andere in dieser oder jener Richtung begabter sein könnten, jedenfalls sind sie anders begabt, beispielsweise in Lebensfreude, glücklicher . . .» (1966/13)

Das Vorziehen der Nebenstellung (*Parataxe*) gegenüber schachtelsatzartiger Kaschierung des Denkprozesses: diese Stilfigur gibt dem Hörer die Freiheit, einen Gedanken mitzuvollziehen *oder auch* nicht. Das heisst natürlich nicht, Frischs Rhetorik sei deshalb ohne *Wirkungsabsicht*, sie zielen nicht auf Veränderung, im Gegenteil: Wenn beispielsweise der Amerika-Heimkehrer 1953 die *Rolle* des Unwissenden *spielt* («. . . mit dem eigenen Land nicht anders zu verfahren als mit dem fremden» [4], er gibt sich das Suggestive weit eindringlicher als durch polternde Agitation. In der Friedenspreisrede von 1976 pointiert der Redner den weitgehend prosaischen Redefluss durch eine plötzliche Umstellung der Wortfolge, was jene eindringliche Spannung des parataktischen Stils erzeugt, von welcher Adorno sagt, dass sie «als Form nochmals den Gedanken reflektiere (und) wie in Musik als Tendenz grössere Strukturen ergreife». Eine solche Wirkung liegt ausserhalb des Sagbaren:

«. . . Dort wie hier (in Frankfurt wie in Warschau nach dem Krieg, d. Verf.) das Gespräch bei halben Zigaretten mit Zeitgenossen, die nichts besagen ausser der grossen Hoffnung, *aus den Ruinen werde hervortreten der neue Mensch* . . .» (1976/20)

Durch das *Zwischen-den-Zeiten-Sagen*, durch Ironie und Verfremdung soll Kommunikation vermittelt werden, in einer Weise aber, die dem Angesprochenen ein *eigenes Urteil ermöglicht*; wahre Rede erheischt – im Gegensatz zu den Schreiorgien eines Goebbels oder Mussolini – auch *Gegenrede*, sie ist also immer auch *Frage*, welche aus dem Dialog heraus nach Antwort strebt, ohne eine solche selbst bereits endgültig zu besitzen. – Schon der Aufbau von Frischs Reden ist ja meist durch Fragen strukturiert, wobei allerdings zu entscheiden bleibt, ob diese – als rhetorische Fragen – in erster Linie die Aufmerksamkeit des Hörers wecken wollen oder ob sie – im oben angeführten Sinn – *dialogisch* sind. Vor allem in den früheren Reden finden wir jene zögernden Schlüsse, welche der dialogischen «Behutsamkeit der Erkenntnis» entsprechen, die der Germanist Rudolf Wildbolz definiert. – Dies war die Anlage von Frischs Reden, wie er sie 1965 in einem Aufsatz über den damaligen Wahlredner Grass ausgeführt hat:

«Rede ist nicht Hymnus, sondern Szene: zwischen einem Mann, der vierzig Minuten lang das Wort hat, und einer Zuhörerschaft, der er auf suggestive Weise (aber die Suggestion kommt nicht aus der Deklama-

tion, sondern aus der *Konzeption der Rede als Antwort*) Meinungen unterstellt, um sie zu widerlegen oder zu bestätigen, zu *verspotten*, zu *ermutigen*. *Kontakt entsteht aus der suggestiven Fiktion, es handle sich um ein Gespräch*, und die Rede antworte spontan auf die Gedanken und Gefühle im Saal, dabei entstehen Gedanken und Gefühle eben durch die Rede selbst.» («Grass als Redner», 1965; Herv. v. Verf.)

Wieso weicht der «späte Frisch» häufig von seinen eigenen Vorsätzen ab, woher kommt die Entwicklung vom vorwiegend «ermutigenden Geist der Aufklärung» (Frisch, ebd.) etwa zum zynischen, die Geladenen provokativ «verspottenden» Schluss anlässlich der Verleihung des (Schweizerischen) Schillerpreises, als er sich nach einer subtilen Auseinandersetzung mit dem Begriff «Heimat» abrupt auf eine die Zuhörer schockierende Möglichkeit des Patriotismus festlegt, bevor er sich schliesslich am Ende der Rede «demütig» für die Ehrung bedankt:

«... Wenn ich zum Beispiel lese, dass unsere Botschaft in Santiago de Chile (eine Villa, die man sich vorstellen kann, nicht grandios, immerhin eine Villa) in entscheidenden Stunden ... keine Betten hat für die Anhänger einer rechtmässigen Regierung, die keine Betten suchen, sondern Schutz vor barbarischer Rechtlosigkeit und Exekution (mit Sturmgewehren schweizerischer Herkunft) oder Folter, so verstehe ich mich als Schweizer ganz und gar, dieser meiner Heimat verbunden – einmal wieder – in Zorn und Scham. Ich komme zum Dank ...» (1974/19)

Wenn wir die Entwicklung zu einer gewissen monologischen Verhärtung der Reden in jüngerer Zeit beurteilen wollen, müssen, um mit Brecht zu sprechen, «die Mittel nach ihrem Zweck gefragt werden». Die sich während der 30 Jahre von Frischs öffentlichem Sprechen wandelnde geschichtlich-politische «Realität» bedingt ja nicht nur die Veränderung der strukturellen und thematischen Charakteristika in den Reden, sondern diese wollen ihrerseits wieder auf eben diese Realität einwirken (denn Geschichte wird ja letztlich vom Menschen «gemacht»!). Fortsetzung folgt

30 Jahre — 20 rhetorische Auftritte

- 1948 Rede für Bertolt Brecht (1)
- 1949 Kultur als Alibi (2)
- 1953 Unsere Arroganz gegenüber Amerika/Cum grano salis (3/4)
- 1957 Rede an junge Lehrer (5)
Festrede zum 1. August (6)
- 1958 Öffentlichkeit als Partner (7)
Emigranten (Büchnerpreis) (8)
- 1964 Der Autor und das Theater (9)
Rede zum Tod von Kurt Hirschfeld (10)

- 1965 Jerusalempreis-Rede (11)
Schillerpreis-Rede (Baden-Württemberg) (12)
- 1966 Überfremdung (13)
- 1967 Griechenland 1967 (unter anderem) und wir (14)
- 1968 Politik durch Mord (in: Weltwoche Nr. 1798 vom 15. April 1968 (15)
Rede nach der Besetzung der Tschechoslowakei (16)
(Wie wollen wir regiert werden? Vom Schweizer Fernsehen nicht gesendete Stellungnahme zum ETH-Referendum) (17)
- 1969 Rede zum Zürcher Debakel (Schauspielhaus) (18)
- 1974 Die Schweiz als Heimat? (Schweizerischer Schillerpreis) (19)
- 1976 Friedenspreis-Rede (in: Tages-Anzeiger vom 20. September 1976) (20)
SPS-Parteitags-Rede (in: Tagwacht vom 14./15. November 1976) (21)
- 1977 SPD-Parteitags-Rede (in: Tages-Anzeiger vom 18. November 1977) (22)
- (Wo nähere Angaben fehlen, sind die Texte in der 1976 erschienenen Werkausgabe enthalten.)